

Diana Walther*

Der Kalenderbucheintrag als kommunikative Praktik älterer Schreiber/-innen

Calendar entries as a communicative practice of elderly writers

<https://doi.org/10.1515/zfal-2019-2017>

Abstract: Although some research on the spoken language and conversational behaviour of older people was conducted in Germany between the late 1990s and the middle of the noughties, the interest in this field seems to have decreased over the last ten years with studies focusing on written texts produced by older people being virtually non-existent. In contrast to the German-speaking context, Anglo-American research on writing by older adults has flourished since the late 1980s. This study therefore aims to close a research gap by focusing on writing in German in old(er) age and discusses the specific text genre of calendar entries written by older people. The calendar entries are analysed focusing on text-internal and text-external aspects, such as structure, contents, linguistic features and functional aspects.

Keywords: elderly writers, why older adults write, what older adults write, calendar entry

1 Einleitung

Gesprochene Sprache und mündliches Kommunikationsverhalten älterer Menschen wurden in Deutschland bis Ende der 1990er Jahre nicht untersucht; Fiehler nennt es ein „sträflich vernachlässigtes Feld in der sprachwissenschaftlichen Forschung der Bundesrepublik“ (1997: 345), denn alte Menschen kamen in der deutschsprachigen Linguistik bis dahin nicht vor (vgl. Fiehler und Thimm 1998: 10). Auch die Analyse schriftlicher Kommunikation Älterer stellt ein großes Desiderat dar. Das Ziel dieses Beitrags ist es, zunächst die Bedeutung des Schreibens für ältere Menschen zu hinterfragen und ihre Textsortenvielfalt zu beschreiben. Zum anderen soll der Kalenderbucheintrag, der eine wichtige Funktion für ältere

*Korrespondenzautor: Diana Walther, Universität Leipzig, Institut für Germanistik, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig, Deutschland, E-Mail: diana.walther@uni-leipzig.de

Schreiber/-innen einnimmt, erstmals als eigenständige kommunikative Praktik beschrieben und seine Bedeutung für Ältere aufgezeigt werden. Kalenderbucheinträge werden von vielen Älteren über Jahre hinweg täglich geschrieben. Die Notizen dienen dazu, zukünftige Termine und Ereignisse des privaten Alltags (Arzttermine, Friseurtermine, Geburtstage, Urlaube etc.) festzuhalten. Aber auch darüber hinaus wird ein Kalenderbuch häufig als weiterführendes Notizbuch verwendet, um den vergangenen Tag mit seinen Ereignissen nachträglich festzuhalten.

Das Textmaterial für die Analysen wurde bei 32 Senioren im Alter zwischen 63 und 90 Jahren in Leipzig und Umgebung erhoben. Zusätzlich zur Erfassung des Textsortenspektrums wurden mit 30 Probanden Interviews geführt, in denen die Probanden über ihre Schreibbiographie reflektieren, ihre Motive für das Schreiben darlegen, ihre alltäglichen Schreibgewohnheiten erläutern und erklären, wie sie spezifische Themen in ihren Texten verarbeiten. Dabei waren es immer wieder Kalender(bücher), die von vielen als bedeutsames Medium des alltäglichen Schreibens genannt wurden. Zunächst soll ein kurzer Forschungsüberblick die Desiderata zum Schreiben im Alter aufzeigen. Anschließend wird gezeigt, welche Bedeutung das Schreiben für Ältere nach Eintritt in die Rente hat. Nach diesem Überblick soll der Fokus dann auf der kommunikativen Praktik »Kalenderbucheintrag« liegen. Diese soll aus textlinguistischer Perspektive beschrieben und von der etablierten Praktik »Tagebucheintrag« abgegrenzt werden.

2 Schreiben im Alter: Forschungsstand

Ab Ende der 1990er Jahre hält das Thema »Sprache und Kommunikation im Alter« Einzug in die deutsche Forschungslandschaft, u. a. mit Fiehler (1997). Mündliche Kommunikation älterer Menschen wird nun ausführlich untersucht, nachdem sie bereits seit den 1980er Jahren im anglo-amerikanischen Raum fest etablierter Forschungsgegenstand ist.¹ Seit einigen Jahren scheint das Thema »Mündlichkeit im Alter« jedoch wieder weitgehend aus dem Fokus der deutschen Forschungslandschaft verschwunden zu sein. Auch die Analyse schriftlicher Kommunikation bei Älteren ist hier noch ein großes Forschungsdesiderat; größere Korpora schriftlicher Texte liegen bisher nicht vor (vgl. Fiehler und Thimm 1998: 10). Hingegen sind anglo-amerikanische Studien zum Thema »Schriftlichkeit im Alter« seit den

1 Einen kompakten Überblick zur Entwicklung der anglo-amerikanischen Forschung zu »Communication and Aging« bis Anfang der 1990er Jahre liefern Fiehler und Thimm (1998: 10–14).

späten 1980er Jahren zahlreich, u.a. Kemper (1987 und 1990), Kemper et al. (1989), Kazemek (1997, 1999), Hoskyn und Swanson (2003) oder Alex (2010).

Während bereits zahlreiche Studien zum Tagebuch vorliegen (z.B. Hackel 1981, Dusini 2005, Kochinka 2005, Marschewski 2007, Sperl 2010, Fandrych und Thurmair 2011, Surd-Büchele 2013), gibt es keine Studien, die sich mit der Alltagspraktik des Kalenderschreibens bei älteren Menschen beschäftigen. Payne (1993) untersucht anhand von Interviews berufliches Kalenderführen; McKenzie und Davies (2016) analysieren private Kalender (Wandkalender, Taschenkalender, elektronische Kalender) unter dem funktionalen Aspekt des Lesens (reading) und erneuten Lesens (rereading), nicht aber unter textlinguistischen Aspekten. Ein paar wenige Ausführungen zur sprachlichen Ausgestaltung von Tagebucheinträgen ihrer Großmutter in Kalenderbüchern macht Schrader (2018); allerdings ist der Beitrag nicht linguistisch ausgerichtet. Kalenderbücher wurden bisher also nicht als kommunikative Praktik älterer Schreiber/-innen untersucht, stattdessen hat sich die Forschung bisher auf die syntaktische Gestaltung in Tagebüchern (Kemper 1987, Kemper 1990) oder Briefen (Cherubim und Hilgendorf 1998) sowie Schriftlichkeit von Älteren in Testsituationen fokussiert (Kemper et al. 1989, Hoskyn und Swanson 2003). Vereinzelt finden sich auch Studien zu Schreibworkshops mit Älteren (Kazemek 1997 und 1999, Alex 2010); Schriftlichkeit bei älteren Demenzerkrankten wird bzgl. syntaktischer Veränderungen bei Kemper et al. (1993), Groves-Wright et al. (2004) oder Freadman und Bain (2016) thematisiert. Fazit: Die genannten Studien setzen sich zwar mit konkreten sprachlichen Phänomenen auseinander, thematisieren aber einige zentrale Textsorten nicht, die bei Älteren häufig Anwendung finden. Diese Studie setzt den Fokus aber genau auf diesen Aspekt, indem die alltägliche Praktik des Kalenderschreibens bei älteren Menschen in den Blick genommen wird.

3 Warum und Was Ältere schreiben

Alle Interviewten erläutern, dass Schreiben (1) dem Austausch von Gedanken und Meinungen dient. Viele verspüren auch (2) den Drang, sich anderen mitzuteilen: „Ich möchte ändern auch mal etwas mitteilen, was man vielleicht auch nicht immer erklären muss oder möchte“ (HM) (vgl. die heuristische Funktion bei Ludwig 1980). Auch wollen viele (3) mit ihren Texten Freude bereiten: „ich schreibe, um anderen eine Freude zu machen“ (HR) (vgl. die kommunikative Funktion bei Ludwig 1980). Schreiben wird aber auch immer wieder (4) als sinnvolle und kreative Freizeitbeschäftigung charakterisiert: „es hält geistig fit“ (HR), „es macht mir Spaß“ (EL), „es bringt Entspannung“ (IB) und „tut mir einfach gut“ (HM) (vgl. die hedonistische Funktion bei Girgensohn 2007). Viele wollen (5) durch ihre Texte

etwas für ihre (Enkel)Kinder hinterlassen (vgl. die transferierende Funktion bei Ludwig 1980). Auch (6) die Erinnerungsfunktion für sich selbst wird zunehmend wichtig; hier sind es hauptsächlich die Kalender, in denen neben der Erinnerung an zukünftige Termine und Ereignisse auch immer wieder die Möglichkeit zum Nachschlagen gegeben ist: „Im Rentnerleben nahmen die Termine zu und es mußte zu Hause ein Kalender mit viel Platz her.“ (MT) (vgl. die konservierende Funktion bei Ludwig 1980).

Schreiben ist (7) für viele aber auch „Therapie“ (HR), „Medizin“ (DD), „Begleitung“ (MD), teilweise auch „Lebensrettung“ (HM), indem einschneidende Erlebnisse in verschiedenen Textsorten verarbeitet werden: „es befreit mich innerlich“ (RZ), „das Schreiben hat mir mit aus der Krankheit geholfen“ (BB) (vgl. die expressive Funktion bei Ludwig 1980). Besonders Tagebücher und Kalenderbücher mit Tagebuchfunktion erfüllen auch eine selbstreflexive Funktion, sie werden häufig als „ständiger Begleiter“ (CM) bezeichnet. Obwohl oft über negative oder belastende Erlebnisse geschrieben wird, bezeichnen die Probanden Schreiben aber immer als etwas Positives, das ihnen geholfen hat, „Krisen zu überwinden“ (HR). Einige Schreiber/-innen sehen sich (8) auch als Vorbilder für ihre Kinder, v. a. für ihre Enkelkinder, die häufig nur noch über die Neuen Medien kommunizieren. Die Älteren leben den jüngeren Generationen das handschriftliche Schreiben vor, das ihren Aussagen zufolge im digitalen Zeitalter unbedingt erhalten und geübt werden muss. Das Schreiben mit der Hand wird im Alter wieder alltäglich, weil nun wieder mehr Zeit dafür da ist: „man freut sich, wenn mal wieder etwas auf dem Papier steht“ (BB), „es bereitet mir Freude, Erlebtes zu Papier zu bringen“ (MT).

Im beruflichen Alltag wurde Schreiben von den Probanden häufig als Belastung oder notwendig für den Verdienst des Lebensunterhaltes empfunden, v. a. von denjenigen, die einen schreibenden Beruf hatten, z. B. Stenotypist/-in, Journalist/-in, Sekretär/-in, Lehrer/-in, Schulleiter/-in, Wissenschaftler/-in. Für privates Schreiben blieb da oft keine Zeit. Nach Eintritt in die Rente ist Schriftlichkeit für Ältere nicht mehr nur das bloße Niederschreiben von Erlebnissen, es ist vielmehr eine soziale Praxis (Bachmann 2014), die nun stärker als vorher im Alltag verankert ist: „Das Bedürfnis zu schreiben ist da, es ist einfach da.“ (ES). Für einige beginnt das private Schreiben sogar erst mit dem Alter: „vorher war alles nur im Kopf, es muss jetzt raus“ (HR), „die Zeit war jetzt einfach reif“ (HM). Es werden nun vermehrt persönliche Dinge niedergeschrieben, neue Textsorten kommen hinzu, z. B. Reiseberichte oder Kurzgeschichten mit biographischem Charakter.

Viele Themen, die im Alter schriftlich verarbeitet werden, beziehen sich auf die sozialen Rollen, die Ältere innerhalb ihrer Familien einnehmen. So wird über bzw. für die Kinder und Enkelkinder geschrieben, und auch das Dasein als Großeltern wird thematisiert, z. B. in Kinderbüchern, Geschichten oder Gedichten: „ei-

gentlich hab ich das gemacht, um mich auch mehr zu erinnern, weil man in der Zeit mit den eigenen Kindern gar nicht so drauf geachtet hat, aber jetzt bei den Enkeln macht man das eher“ (EL). Die Schreiber/-innen blicken auch vermehrt auf ihr Leben zurück und verarbeiten diese Rückschau in biographischen Texten, z.B. in Geschichten und Gedichten über den Zweiten Weltkrieg, Trennungen, Scheidungen oder Arbeitslosigkeit: „die Scheidung meines Sohnes und den Verlust des ersten Enkelkinds habe ich durch das Schreiben verarbeitet“ (HR), „Geschichten aus meiner Kindheit habe ich aufgeschrieben, was mich bewegt hat und wo ich glaubte verletzt worden zu sein“ (RZ). Aber nicht nur die Rückschau nimmt einen großen Stellenwert ein, sondern auch die Gegenwart. Viele Ältere sind immer noch bzw. werden wieder aktiv, genießen ihr Leben ohne Kindererziehung und Arbeitsalltag, reisen durch die Welt, üben Hobbys aus oder engagieren sich in Vereinen. Auch das zeigt sich z.B. in ausführlichen Reiseberichten, Gedichten, Kurzgeschichten oder Blogbeiträgen. Einige, die nicht nur für sich alleine schreiben wollen, besuchen Schreibworkshops oder Schreibgruppen: „im Schreibtreff helfen wir uns gegenseitig mit unseren Texten“ (RZ). Zunehmend müssen sich Ältere aber auch mit unangenehmen Themen wie Krankheiten, Pflege, Sterben und Tod auseinandersetzen: „ich schreibe Briefe an unsere Bekannten und berichte, wie es meinem Mann nach seiner Krankheit geht“ (MD). Auch hier nutzen die Probanden häufig Tagebücher, Ereignisbücher, Kurzgeschichten und Gedichte, Briefe und E-Mails, aber auch Blogbeiträge oder Homepages, die sich der Trauerverarbeitung widmen.

4 Korpus und Analysemethode

Zunächst bestand für die Analysen Zugang zu sechs Kalenderjahrgängen eines bereits verstorbenen Schreibers, die er zwischen seinem 70. und 80. Lebensjahr in den Jahren 1999 bis 2009 geschrieben hatte. Um die Analysen auf eine breitere empirische Basis zu stellen, wurde in einer Leipziger Tageszeitung ein Aufruf zur Beteiligung am Forschungsprojekt veröffentlicht. Dadurch konnte die Probandenzahl auf 32 erweitert werden. Das Textkorpus besteht aber nicht nur aus Kalenderbüchern, sondern umfasst eine Vielzahl verschiedener Textsorten: Tagebücher, Reiseberichte, biographische Texte, Familienchroniken, Kurzgeschichten, Gedichte, Briefe und E-Mails, Kinderbücher, WhatsApp-Nachrichten und Blogbeiträge. Das Projekt verfolgt das Ziel, zum einen das Textsortenspektrum älterer Schreiber/-innen in ihrem privaten Alltag zu erfassen und zu beschreiben, und zum anderen die Bedeutung des Schreibens allgemein sowie spezifischer Textsorten für den Alltag der älteren Menschen aufzuzeigen. Mit 29 Personen wurden zudem Interviews mit einem Gesamtumfang von ca. 33 Stunden geführt, ein wei-

teres Interview liegt schriftlich vor. In den Interviews reflektieren die Probanden ihre Schreibbiographie, erläutern ihre täglichen Schreibgewohnheiten, legen ihre Motive für das Schreiben dar und erklären, wie sie spezifische Themen, die sie im Alltag beschäftigen, in ihren Texten verarbeiten.

Von den 32 Probanden sind es 11, die regelmäßig Kalender schreiben bzw. zu Lebzeiten geschrieben haben (7 Frauen, 4 Männer). Von denjenigen, die ihre Kalender über lange Zeit aufheben, wurden jeweils ein älterer, mittlerer und aktueller Kalender ausgewählt. Somit wird für die nachfolgenden Analysen auf 15 von mehr als 140 Kalenderjahrgängen zurückgegriffen.² Fast alle Probanden waren berufliche Schreiber/-innen, und ihr Berufsleben war regelmäßig durch schreibende Tätigkeiten geprägt. Mit dem Führen von Kalendernotizen haben viele aber oft nicht erst nach Eintritt in die Rente begonnen, sondern führen bereits seit über 30 Jahren regelmäßig Notizen: „das mach ich schon immer, eigentlich seitdem ich Familie habe“ (EP). Vorbilder finden sich dabei teilweise im privaten Umfeld: „Ich habe das von meinem Vater übernommen. Wenn er das sein ganzes Leben so gemacht hat, dann kann es ja nicht schlecht sein, dann mach ich es auch“ (MA). Während viele Probanden den Kalender am Ende eines Jahres wegwerfen, gibt es einige Schreiber/-innen, die ihre Kalender teilweise über mehr als 40 Jahre aufheben. Auf dieser Grundlage werden vergleichende Analysen über die Entwicklung ihres Schreibens möglich.

Das Ziel des Beitrags ist es nun, den Kalenderbucheintrag erstmals umfassend als kommunikative Praktik älterer Schreiber/-innen zu beschreiben. Das Medium Kalenderbuch und die darin zu findenden Notizen stehen in enger formaler und sprachlicher Beziehung zueinander, was nachfolgend herausgearbeitet werden soll. Die Studie ist als Querschnittstudie angelegt, wobei auch vergleichende Längsschnittanalysen zu einzelnen Schreibern ermöglicht werden. Als Analyse-methode wird eine klassische qualitative Textanalyse gewählt, anhand derer Textsorten (hier: schriftliche kommunikative Praktiken) nach textinternen und text-externen Kriterien sowie deren Wechselwirkungen beschrieben werden. Dem Vorschlag von Brinker et al. (2018) folgend soll der Kalenderbucheintrag zum einen hinsichtlich seiner strukturellen Besonderheiten (inhaltlicher Aufbau, formale Gestaltung) und seiner sprachlichen Charakteristika (Lexik, Syntax, intertextuelle Verweise) untersucht werden, zum anderen liegt der Fokus auf pragmatischen Merkmalen, d.h. es sollen situativ-kommunikative (Schreiber-Leser-Konstellation, Schreibsituation) und funktionale Besonderheiten des Mediums sowie der darin enthaltenen Praktik beschrieben werden. Es wird hier nicht davon ausgegan-

² Diese begrenzte Datenlage muss bei den nachfolgenden Ausführungen berücksichtigt werden; die Ergebnisse lassen keine verallgemeinernden Aussagen zu.

gen, dass das Schreiben in Kalendern eine *altersspezifische* Tätigkeit ist, jedoch erfüllen die Kalendereinträge für die befragten Älteren besondere Funktionen, die sich von denen jüngerer Schreiber/-innen unterscheiden und weit über das hinausgehen, was als typische Kalenderfunktion gelten kann, nämlich das bloße Notieren von zukünftigen Terminen und die Erinnerung daran.

5 Das Kalenderbuch

5.1 Kurze Entstehungsgeschichte

„Der Notizkalender bildet einen festen Bestandteil unserer Alltags- und Schreibkultur“, so Tersch (2008: 9), ist aber bei Weitem kein Medium der Neuzeit, sondern kann in Form, Inhalt und Funktion bis in die Frühe Neuzeit zurückverfolgt werden. Bereits vor Erfindung des Buchdrucks gab es erste handgeschriebene Gelehrtenkalender und Holzkalender, der Buchdruck brachte dem Medium dann aber den Durchbruch. Dies gilt auch für Personen, die nicht oder nur wenig lesen konnten, denn häufig enthielten Kalender Symbole und Bilder, die für alle verständlich waren (vgl. Foltin und Schirrmeyer 1999: 29). Neben Zeitangaben (dem Kalendarium, dem eigentlichen Kalenderteil) und besonderen Kirchen- und Heiligenfesttagen umfassten die frühen Kalender des 15. und 16. Jahrhunderts auch zusätzliche Informationen, die im Teil der sog. Praktik zusammengefasst waren: astronomische Angaben, Sonnenlauf, Mondzyklen, Wetterprognosen – und das häufig auf Einblattgedruckt (vgl. Giess 1999: 35). Zunehmend werden in den folgenden Jahrhunderten in den Teil der Praktik auch ärztliche Ratschläge für den Aderlass und die Körperhygiene, Bauernregeln, Anleitungen jeglicher Art, Haushaltstipps oder verschiedene Hilfsmittel, wie das Einmaleins oder Zinstabellen aufgenommen (vgl. Foltin und Schirrmeyer 1999: 30–36). Die Kalender entwickeln sich durch diese Zunahme an Informationen mehr und mehr zu Buchkalendern in Form von dünnen Heften (vgl. Giess 1999: 38), die als Nachschlagewerk für den gesamten Jahresverlauf verwendet werden konnten (dazu auch Sührig 1981).

Tersch hält fest, dass die Kalender der Frühen Neuzeit „als Schlüssel zu Fragen der Volksbildung, Alphabetisierung und Literarisierung vom 16. bis ins 19. Jahrhundert“ gelten können (2008: 14), denn sie dienten nicht nur der zeitlichen Planung bzw. als Gedächtnisstütze, sondern hauptsächlich der Beratung und Anleitung, aber auch der Belehrung. Die Volkskalender trugen im 16. Jahrhundert erheblich zur Popularisierung von Wissen bei: Hauptsächlich ärztliches, astronomisches und landwirtschaftliches Wissen wurde durch die Kalender verbreitet; auch werden zunehmend Berichte über verschiedene Geschehnisse des vergangenen Jahres aufgenommen, z.B. politische Ereignisse, Naturkatastro-

phen, Verbrechen (vgl. Giess 1999: 40). Aber auch der Unterhaltungsaspekt spielte eine wichtige Rolle, im 19. Jahrhundert finden sich in Kalendern immer häufiger sog. Kalendergeschichten, in Prosa verfasste Erzählungen (dazu Knopf 1983). Noch Ende des 19. Jahrhunderts enthalten Kalender neben dem eigentlichen Kalendarium viele Informationen. Die Unterhaltungs-, Bildungs- und Beratungsfunktion lagert sich aber zunehmend in andere Druckmedien aus: „Heute dient der Kalender hauptsächlich zum Eintragen von Terminen. In den Taschenkalendern wird auf Unterhaltungselemente weitestgehend verzichtet; die Planungsfunktion dominiert“ (Foltin und Schirrmeister 1999: 41).

Bereits mit Beginn der Kalenderkultur wurden Kalender aber nicht nur zur Information oder Anleitung genutzt, immer wieder finden sich handschriftliche Notizen bzw. Randbemerkungen, die damit „aus dem Druck- ein Schreibmedium“ (Tersch 2008: 11) machten. Die Kalender enthielten zunehmend von den Druckern frei gelassenen Raum und „lassen keinen Zweifel daran, daß der Bestandteil wichtig, ja von zentraler Bedeutung war“ (Meise 2005: 3). Immer häufiger wurden im Kalendarium ganze freie Seiten eingefügt, sodass sich der sog. Schreibkalender entwickeln konnte: „Die Verbindung von Kalendarium, Praktik und freiem Druckraum bildet eine feste Konstante, das Erscheinungsbild des Kalenders ändert sich während der Frühen Neuzeit kaum“ (Meise 2005: 4). Der Schreibkalender wird damit zu einem wesentlichen Medium der Schriftlichkeit, das er bis heute noch ist. Das Nebeneinander von Druck und Handschrift ermöglicht seit jeher „die Entnahme von Informationen ebenso [...] wie deren Fixierung“ (Meise 2005: 6).

5.2 Betrachtungen zum Medium

Der hier verwendete Begriff des Mediums orientiert sich an der Art und Weise, wie der Kalenderbucheintrag übermittelt wird – nach der Klassifikation von Adamzik (2016) ist das die Publikationsform des (Kalender)Buches, das im privaten Alltag der Probanden Verwendung findet und unter formalen Aspekten unterschiedlich viel Platz für Notizen bietet. So gibt es Kalenderbücher mit einer Seite pro Wochentag, andere fassen zwei oder mehr Wochentage auf einer Kalenderbuchseite zusammen, andere wiederum bilden eine ganze Woche pro Seite ab. Damit geben Kalenderbücher eine spezifische Textarchitektur vor: Die einzelnen Tage werden chronologisch aneinandergereiht, damit stehen alle Einzeleinträge in einer unveränderlichen Reihenfolge. Jeder Tageseintrag kann zwar zunächst für sich allein betrachtet werden, gleichzeitig steht er aber durch die Chronologie immer in fester formaler Verbindung zu allen anderen Tageseinträgen eines jeden Jahres.

Die Probanden bezeichnen ihre Kalenderbücher häufig auch als solche, das Medium selbst trägt oft auch die Aufschrift „Kalenderbuch“ oder „Vormerkbuch“.

Einige bezeichnen das Medium als „Notizbuch im weitesten Sinne“ (CM), wiederum andere nennen es „Ereignisbuch“: „auf dem Buch stand nichts drauf, daher habe ich es Ereignisbuch genannt, weil das ja Ereignisse sind, die sonst untergehen“ (EP). Einige nennen ihren Kalender sogar „Tagebuch“ (MA), obwohl es – auch nach Aussagen der jeweiligen Schreiber/-innen selbst – nur bedingt die dafür charakteristischen Merkmale trägt (dazu ausführlicher Kapitel 9). Eine andere Schreiberin bezeichnet ihr Buch als begleitendes Buch, das sie immer bei sich trägt, auch wenn sie nicht zwingend jeden Tag etwas hineinschreibt: „ich habe das Buch jeden Tag dabei, es gehört zu meinem Leben [...]. Wenn ich es nicht dabei habe, da fehlt mir irgendwas. [...] Es ist ein sehr treuer Begleiter.“ (CM).

Typische Distanztexte zeichnen sich nach Koch und Oesterreicher (1985: 19–24) dadurch aus, dass der Leser den übermittelten Text zeit- und ortsversetzt rezipiert. Bei Kalenderbucheinträgen zeigt sich nun eine veränderte Konstellation, die im Medium begründet liegt: Kalender sind eigentlich nicht für fremde Rezipienten bestimmt. Der Schreiber/die Schreiberin ist Produzent/-in und zukünftige(r) Rezipient/-in zugleich, richtet die Kalendernotizen also an sich selbst (vgl. McKenzie und Davies 2016: 155). Damit gibt es eine personale Einheit von Schreiber/-in und Leser/-in, obwohl Produktion und spätere Rezeption dennoch als zerdehnte Handlungen auseinanderfallen. Mit Rolf (1993) handelt es sich um Gebrauchstexte – und das im wahrsten Sinne, denn Kalenderbücher werden von den älteren Schreibern tagtäglich genutzt. Nach McKenzie und Davies (2016: 152) kann man von handlungsorientierten Texten sprechen, die als externe Erinnerungshilfe für die Zukunft (Planungsfunktion) und die Vergangenheit (Nachschlagefunktion) dienen. Die Kalendernotizen sind während des ursprünglichen Schreibprozesses auf Zukünftiges bezogen; sie beziehen sich während des erneuten Lesens auf die Vergangenheit, was wiederum zu einer Veränderung des ursprünglich Geschriebenen führen kann, z.B. wenn ausgefallene Termine durchgestrichen oder erledigte Termine abgehakt werden. Der Begriff „Erinnerung“, der immer wieder von den Probanden bzgl. ihrer Kalendernotizen genannt wird, wird nachfolgend in zwei inhaltlichen Konzepten verwendet: Zum einen ist damit das Erinnern an zukünftige Termine und Ereignisse gemeint, was hier als vorausweisende Planungsfunktion benannt wird. Zum anderen erinnern sich die älteren Schreiber/-innen mit ihren Notizen an bereits vergangene Ereignisse und Aktivitäten zurück. Dies wird hier als rückverweisende Nachschlagefunktion bezeichnet.

6 Inhaltliche und formale Merkmale von Kalenderbucheinträgen

In ihren Kalendern notieren die älteren Schreiber/-innen anstehende Termine, Geburtstage, Veranstaltungen, Familienbesuche, Urlaube, vorgesehene Mahlzeiten, regelmäßig wiederkehrende Haushaltsaktivitäten oder sie fügen To-do-Listen bei – und all das im Voraus, wie es für einen Kalender üblich ist. Viele Probanden notieren aber auch ihren Tagesablauf: Was sie gegessen haben, wer angerufen hat oder wen sie angerufen haben, wer zu Besuch gekommen ist, wann und wo sie einkaufen waren, was sie im Fernsehen geschaut haben. Sie fügen teilweise auch Sprüche oder Zitate bei, kleben Fahrscheine, Rechnungen oder Theaterkarten ein – und all das nachträglich, wie es für einen Kalender eigentlich unüblich ist und eher in einem Tagebuch zu erwarten wäre. Es ist „das, was einem so täglich passiert und was einen so täglich berührt und was auch täglich Erinnerung schafft“ (CM).

Einige Probanden schreiben ihre Kalendernotizen über den Tagesverlauf verteilt, wiederum andere blicken regelmäßig abends auf ihren Tag zurück und notieren zusammenfassend die für sie wichtigen Details ihres Tagesablaufs. Einige notieren auch, wann sie morgens aufgestanden und abends zu Bett gegangen sind; am nächsten Morgen wird auch detailliert aufgeschrieben, wie das Wetter abends war und wie es am Morgen ist. Warum sie das mit solcher Detailtreue tun und warum es für sie so wichtig ist, können die Probanden häufig nicht beantworten. Ein Proband bezeichnet seine detailreichen Notizen gar als „Macke“ (MA), die selten in ihrem spezifischen Zweck hinterfragt wird. Auch werden von den meisten Probanden Dinge notiert, die mit dem privaten Alltag der Schreiber/-innen zunächst wenig zu tun haben, aber dennoch für sie so sehr von Bedeutung scheinen, dass sie schriftlich festgehalten werden: z.B. Weltereignisse (terroristische Anschläge), Wahlergebnisse, Rücktritte von Politikern, Staatsbesuche, Ergebnisse von Sportereignissen oder außergewöhnliche Ereignisse aus der Umgebung. Viele der genannten Themen finden sich bereits in Schreibkalendern des 17. Jahrhunderts (dazu Meise 2005: 11–14).

Während die Inhalte frei von den Schreibern gewählt werden können, ist die formale Anordnung hingegen einigen Beschränkungen unterworfen, die durch das Medium vorgegeben werden. Die Schreiber/-innen sind im Umfang ihrer Texte beschränkt, da das Medium selbst feste formale Grenzen zieht (vgl. McKenzie und Davies 2016: 154). Tersch (2008: 9) hält fest, dass das gedruckte Medium ein „enges Korsett“ vorgibt, das von seinen Benutzern „eine relativ hohe Schreibdisziplin“ abverlangt und damit eine sehr enge Verbindung des gedruckten Mediums mit den handschriftlich eingefügten Notizen zur Folge hat. In Abbildung 1 ist

eine typische Seite eines solchen Kalenderbuches dargestellt. So enthalten Kalenderbücher ein spezifisches Textstrukturmuster, d.h. bestimmte vorausgefüllte und spezifisch angeordnete Teilttexte (Fandrych und Thurmair 2011: 267), die zunächst losgelöst voneinander stehen können, aus funktionaler Perspektive aber in ihrer Gesamtheit betrachtet werden müssen, auch wenn sie (zunächst) nicht von den Schreibern und Schreiberinnen bearbeitet werden können: die Angabe des Monats und des Wochentages (auf Deutsch und in verschiedenen Fremdsprachen), die Angabe des Datums (wobei Sonntage immer rot gedruckt sind), die Nummer der Kalenderwoche, weitere Angaben (Zinstage, Zeiten und Symbole für Sonnenauf-/Sonnenuntergang und Mondphasen), gesetzliche Feiertage sowie eine Übersicht zum Gesamtmonat. Das Feld mit den vorgegebenen Linien ist der Raum für den sog. Kalenderbucheintrag, der hier aus funktionaler Perspektive gleichwertig neben den anderen Teilttexten steht. Jeder formal abgeschlossene Kalenderbucheintrag – bestehend aus den oben genannten Teilttexten – wird im Folgenden als Einzeltext gesehen.

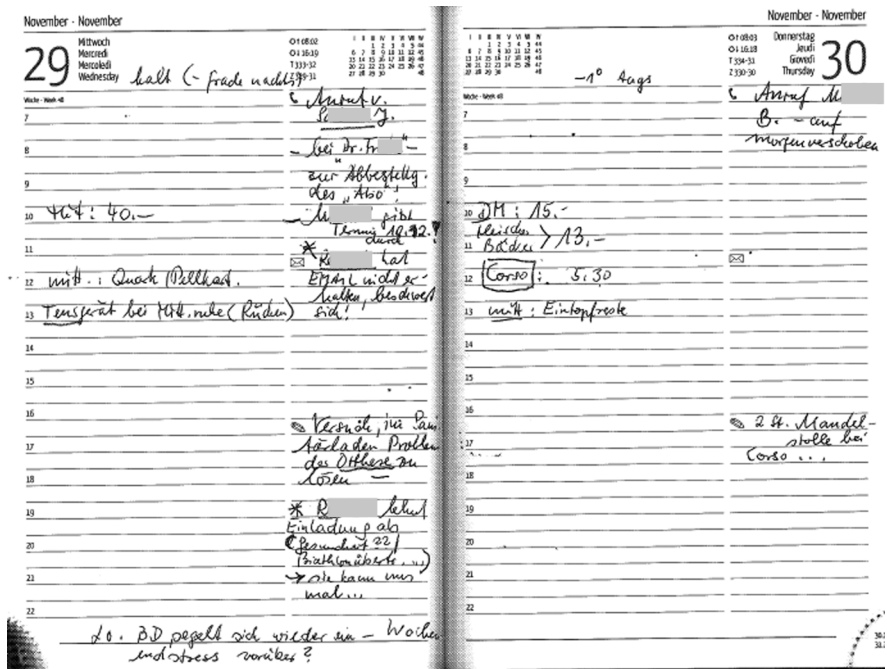


Abbildung 1: Typische Seite eines Kalenderbuches (mit einem Tag pro Kalenderseite)

Das Kalenderbuch kann aufgrund dieser formalen Vorgaben und gestalterischen Begleiter nicht als monomodale, d.h. rein sprachliche Praktik bezeichnet werden,

sondern mit Schmitz (2018) als multimodale. Die Multimodalität zeigt sich auch in zusätzlichen pikturalen Begleitern: Einige Kalender geben zu den vorgezogenen Zeilen eine weiterführende inhaltliche Gliederung vor. Durch Uhrzeiten auf der linken und verschiedene Symbole auf der rechten Seite (hier: Telefon, Brief, Bleistift) wird der potentielle Eintrag nicht nur formal vorstrukturiert, dem Schreiber/der Schreiberin wird auch ein Muster vorgegeben, wie die Kalenderseite inhaltlich gefüllt werden kann. Nicht alle halten sich daran und weichen von diesem Muster ab – entweder, weil sie sich der Gliederung nicht bewusst sind oder weil sie zu viel notieren und damit ihrer eigenen Aufteilung folgen. Einige weichen ganz bewusst von der Vorgabe ab und fügen ihre Notizen auch außerhalb der Ränder ein, manchmal auch in oder über die anderen Teiltexte, wie Abbildung 1 ebenfalls zeigt. So scheint es, als würde die Schreiberin RM ihre Notizen zum Wetter inhaltlich nicht in die vorgegebene Struktur einordnen wollen; sie fügt sie daher am oberen Rand ein: *kalt (- Grade nachts)*. Die nach oben ausgelagerten Notizen zeigen hier einen direkten Bezug zwischen dem Wetter und der Gesundheit der Schreiberin, wie andere Einträge von ihr zeigen: *Sturm → schlaflos, schmerzhaft* oder *wieder Hitze – Spaziergang anstrengend*. Die Schreiberin weicht aber nicht nur nach oben aus, sondern im abgebildeten Beispiel auch nach unten.

Die Kalenderbucheinträge werden von den Schreibern und Schreiberinnen in unterschiedlichem Maße aufgefüllt. Einige notieren nur Termine und anstehende Ereignisse, sodass noch viel freier Platz auf den Kalenderseiten bleibt. Die Probanden nutzen den Kalender somit ausschließlich in seiner ursprünglichen, d.h. vorausverweisenden Planungsfunktion, wie das Beispiel in Abbildung 2 zeigt. 3 der 11 Kalenderbuch schreibenden Probanden füllen ihre Kalender nur minimal mit Notizen aus.

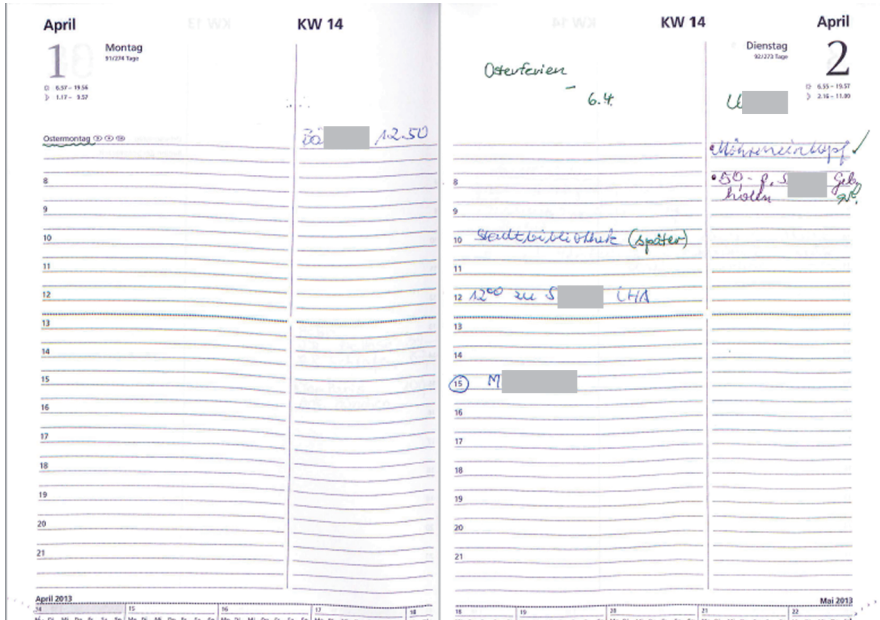




Abbildung 2: Minimale Auffüllung eines Kalenderbuches



Andere Probanden gehen über die eigentliche Kalenderfunktion hinaus und notieren wenige zusätzliche Angaben, z.B. das Wetter, anstehende Mahlzeiten, Haushaltsaktivitäten oder Einkäufe. Abbildung 1 kann hier wieder als Beispiel dienen. 5 der 11 Probanden füllen ihre Kalender in dieser Form aus. Viel aufwendiger füllen 3 Probanden ihre Kalender: Sie notieren ihren gesamten Tagesablauf akribisch und chronologisch, schreiben kleinste Details auf und/oder sammeln Eintrittskarten, Rechnungen, Sterbeanzeigen etc., sodass das Kalenderbuch mit all seinen Notizen und zusätzlich beigelegten Materialien Züge eines Tagebuches, einer Chronik oder eines Sammelalbums trägt. Abbildung 3 zeigt die Textfülle, die eine Kalenderbuchseite dann umfassen kann. Häufig werden die vorgegebenen formalen Grenzen dabei nicht eingehalten und in unterschiedlichem Ausmaß überschritten, sodass auch in die anderen bereits vorgegebenen und eigentlich nicht zum Beschreiben gedachten Teiltexthe Notizen eingefügt werden.


1. Woche Dienstag
4-30-1
Temp: + 7,7°C (8.30 Uhr) 
bedeckt



SA 0:00 MA 1:00
SC 10:00 MU 12:00


KRANU  Januar

Kalender 2005	1. Woche	Dienstag
Wochentage	5 6 7 8 9	
Montag	1 2 3 4 5 6 7 8 9	
Dienstag	10 11 12 13 14 15 16 17 18	
Mittwoch	19 20 21 22 23 24 25 26 27	
Donnerstag	28 29 30 31	
Freitag	1 2 3 4 5 6 7 8 9	
Sonntag	10 11 12 13 14 15 16 17 18	
Montag	19 20 21 22 23 24 25 26 27	


6.30 Uhr aufst. / Frühstück mit Ma. /
H. Jelen  (1¹)
Anrg Dr. Br. 



7.00 Uhr Dr. Br.  (ver-
schiebte Bronchitis / Krank j. dr.
bis A. A. / Blutdruck


8.30 Uhr Planung / Anrg V.  (2.30/
Anrg AH H.  (Ti. Durchl.)
(2¹)



10.45 Uhr Analyse S. A. - Auf. e-mail a 
(Mark. 1. 23. 3.)


12.30 Uhr Mittagessen / 2g. e-mail MD - Vidarsenica
(Geschw. - Vidan)


14.00 Uhr aufgest. e-mail R.  (Chem.)



15.00 Uhr gesammelt / Anrg D.  (A. 3¹)
Vidarsenica angesehen / Brief D.  (Kranksch.)

16.00 Uhr Kaffee / Fax 
(Quarant. J. A.)

18.15 Uhr K. v. dysid Anrg v. 
(A.  nach Krank,
Ohrenschmerz)

19.00 Uhr Abendbrot / Anrg U.  (3¹)

20.00 Uhr Schicht mit U. 
FS [Ka. - Sport (38)]

22.00 Uhr im Bett jellen Anrg (A) v. R. H. 
Anrg v. E. R.  (Chem.)


22.45 Uhr j. auf Anrg J.  (2.30)

Abbildung 3: Umfangreiche Auffüllung einer Kalenderbuchseite (ohne beigefügte Materialien)

Auch der Schreibprozess selbst spiegelt sich in formalen Aspekten wider. So werden absolvierte Termine entweder durchgestrichen, mit einem Häkchen versehen oder als *erl.* (= erledigt) markiert. Ausgefallene Termine werden ebenfalls entweder durchgestrichen oder anderweitig verbal markiert (z. B. *verschoben* / *ausgefallen*). Damit hinterlassen die Schreiber/-innen sichtbare Spuren in ihren Texten, die diese damit in ihrer ursprünglichen Gestalt verändern. Dass dies nachträglich geschieht, spiegelt sich nach Aussage einiger Probanden auch in einer anderen Ku-

gelschreiberfarbe oder einer veränderten Schrift wider. Damit zeigt sich, dass die Einträge nicht konstant sind (obwohl sie schriftlich fixiert sind), sondern im Prozess des Schreibens und erneuten Lesens immer wieder verändert werden können.

Farbliche Markierungen, Unterstreichungen, Einrahmungen, Pfeile oder Einrückungen belegen zusätzlich die Wichtigkeit einzelner Eintragungen (dazu auch Payne 1993: 87). Diese formalen Zusätze können aber auch auf den emotionalen Bezug des Schreibers/der Schreiberin zum jeweiligen Eintrag schließen lassen. So schreibt beispielsweise die Probandin UR immer mit demselben Kugelschreiber in ihren Kalender. Am Tag, als ihre Schwester stirbt (*Heute Morgen ist meine liebe Schwester #Name# verstorben.*), notiert sie dies jedoch mit rosa. Das Ereignis ist aus inhaltlicher Perspektive nicht vergleichbar mit anderen eingetragenen Terminen und Ereignissen, sodass es formal hervorgehoben wird. Eine andere Probandin (CM) fügt der Notiz, dass ihre Mutter gestorben ist (*1.15 Uhr: Mutter ist eingeschlafen*), eine kleine Zeichnung bei, die die Mutter im Krankenbett liegend zeigt. So spiegeln die visuellen Zusätze inhaltliche Besonderheiten einzelner wichtiger Notizen wider, womit die Kalenderbucheinträge verstärkt auch als multimodale Praktik charakterisiert werden können.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die formalen und inhaltlichen Auffüllungen ein breites Spektrum der Kalenderbucheinträge für die hier untersuchten Schreiber/-innen zeigen, nämlich ein Kontinuum, auf dem sich alle Schreiber/-innen flexibel bewegen können, obwohl bestimmte formale und sich daraus ableitbare inhaltliche Vorgaben durch das Medium vorhanden sind: von a) minimaler Auffüllung, die den ursprünglichen Sinn eines Kalenders erfüllt, über b) eine etwas ausgeweitete Auffüllung, in der die Schreiber/-innen mehr als nur die üblichen vorausverweisenden Kalendernotizen verfassen, bis hin zu c) einer umfangreichen, weit über das Normalmaß hinausgehenden Auffüllung, in der die Schreiber/-innen ihren gesamten Tagesablauf detailliert und zeitgenau festhalten und teilweise auch zusätzliche Materialien einfügen. Inwiefern sich die formalen und inhaltlichen Merkmale der untersuchten Kalenderbucheinträge auch sprachlich zeigen, sollen die nachfolgenden Ausführungen zeigen.

7 Sprachliche Besonderheiten von Kalenderbucheinträgen

In bisherigen Studien zu Kalendern wurden sprachliche Charakteristika nur am Rande erwähnt. So hält Meise (2005: 11) fest, dass in den von ihr untersuchten Kalendern der Frühen Neuzeit „lakonische, kurze Einträge“ unabhängig vom Thema zu finden sind. Auch Tersch (2008: 9) konstatiert für historische Kalender:

„Lange ciceronianische Satzstrukturen sind in einem gängigen Notizkalender kaum möglich.“ McKenzie und Davies (2016: 155) zeigen bei den von ihnen untersuchten Schreibern „codes, abbreviations, symbols, or shorthand that would be accessible to them as future readers, but not necessarily to others“. Auch Schrader (2018: 47) beschreibt für die Kalenderbuchnotizen ihrer Großmutter, dass sie Kinofilme oder Theaterstücke „mit maximal zwei Adjektiven“ kommentiert, die Entwicklung ihrer Kinder und Enkel „beschreibt sie stichpunktartig“. Kurze, stichpunktartige Einträge sind also bereits seit der Frühen Neuzeit charakteristisch für Kalendereinträge, was sich bis heute nicht verändert zu haben scheint. Der Fokus soll im Folgenden nun auf lexikalischen, syntaktischen und kohäsiven Merkmalen der untersuchten Kalenderbucheinträge liegen, mit dem Ziel, weitere konstante Merkmale aufzuzeigen.

7.1 Lexikalische Merkmale

Zunächst kann die zeitlich-chronologische Einbettung der Notizen aufgeführt werden, die eine wesentliche Funktion in der Strukturierung des Alltags der älteren Schreiber/-innen einnimmt. Obwohl das Medium Kalenderbuch häufig bereits feste (volle) Stundenzahlen in den einzelnen Zeilen vorgibt, führen die Schreiber/-innen dennoch konkrete Zeitangaben für Termine auf, v. a. dann, wenn diese nicht zur vollen Stunde beginnen: *9³⁰h Hlg. Messe* (EP), *12⁴⁰ Physio* (DD), *18⁰⁰ Treff #Vorname#* (EB). Diese Einträge ermöglichen es den Schreibern, den Überblick zu behalten und bei erneuter Lektüre der Kalendereinträge den eigenen Tagesablauf nachträglich nachvollziehen zu können. An die Chronologie schließt sich Rekurrenz als ein weiteres auffälliges Merkmal an. Diese spiegelt den immer gleichen Tagesablauf und immer wiederkehrende Tätigkeiten wider, sodass die inhaltliche Gliederung der Kalenderbucheinträge auch sprachlich markiert wird und damit die einzelnen Einträge innerhalb einer Woche, eines Monats und innerhalb eines Jahres über die Grenzen der jeweiligen Teiltexthe hinweg miteinander verbunden werden. Es finden sich (v. a. bei EB, MA, RM und EP) immer wieder dieselben Einträge zum Wetter (*Sonne, windig, Regen, Schneefall*), zur Morgenroutine (*Frühstück, feuern, Hausarbeit*), Vormittagsroutine (*einkaufen, Zeitungsschau*), Mittagsroutine (*Mittagessen, aufwaschen, Mittagsschlaf*), Nachmittagsroutine (*Kaffeetrinken, Fernsehen*), Abend-/Nachtroutine (*Abendbrot, Fernsehen, Nachrichten, im Bett gelesen*), aber auch zum Thema Handwerk (*Gartenarbeit, Holz machen, Laub fegen*) oder Freizeit (*Fernsehen, Zeitungsschau, lesen*). Bei den Schreibern, die ihren Tagesablauf rückblickend detailliert notieren, sind die einzelnen Einträge fast durchgängig nach denselben inhaltlichen und sprachlichen Mustern strukturiert, daher finden sich auch immer wieder dieselben lexika-

lischen Phänomene. Ausnahmen lassen sich nur selten beobachten, z.B. dann, wenn ein Ausflug gemacht wird oder der Kalender während einer Urlaubsreise zu Hause gelassen wird. Diese abweichende Tagesgestaltung spiegelt sich dann auch in den Kalendern wider.

Ein weiteres Merkmal ist die fehlende Emotion in den Notizen derjenigen Schreiber/-innen, die nicht nur Termine notieren, sondern rückblickend ihren Tagesverlauf festhalten. Es werden – mit Ausnahme einer Schreiberin – keine Gedanken, Meinungen oder Wertungen von persönlichen Aktivitäten oder Erlebnissen notiert. Es finden sich durchgängig neutrale Formulierungen: *14.30–17.30 Uhr bei #Vorname# (Kaffeetrinken, gespielt)* (MA), *Zu #Vorname# zum Geburtstag. 14⁰⁰ kam #Vorname# uns holen. Kaffeetrinken. erzählt* (EB). Selbst bei persönlichen Erlebnissen oder Ereignissen, bei denen deutlich mehr Gefühle zu erwarten sind, bleiben die Schreiber/-innen sprachlich weitgehend neutral, wie z.B. einem runden Geburtstag (*schön gefeiert / viel erzählt / war alles schön hergerichtet*, EB), einem Ausflug (*Fahrt war gut*, EB) oder beim Tod eines nahestehenden Menschen (*1.15 Uhr: Mutter ist eingeschlafen*, CM / *Anruf von #Vorname#: Mitteilung, daß #Vorname# gestorben ist*, MA / *02.01. #Vorname# verstorben*, EP).

Selten findet sich umgangssprachliche Lexik, die auf einen ironischen Bezug des Schreibers zur notierten Aktivität schließen lässt: *Boden rumgelümmelt / FS-Sport* (MA). Viele der Probanden erläutern, dass ihr Schreibstil noch nie emotional, sondern immer neutral war. Nur die Schreiberin RM kann als Ausnahme gelten. In ihren Einträgen finden sich viele (be)wertende Notizen zu persönlichen oder politischen Themen, privaten Erlebnissen oder anderen Personen, die teilweise durch Unterstreichungen, Ausrufungszeichen oder Auslassungen hervorgehoben werden (*US-Wahl Trump ist die Nachricht in allen Medien / gefaulenzt! / kein Sch... ruft uns an / #Vorname# lehnt Einladung ab → sie kann uns mal*). Durch diesen wertenden, emotionalen Charakter der Notizen bekommt das Kalenderbuch dieser Schreiberin vermehrt Züge eines Tagebuchs, auch wenn die Notizen in kurzen, stichpunktartigen Einträgen verarbeitet werden.

7.2 Syntaktische Merkmale

Wie einleitend angemerkt wurde, zeichnen sich bereits frühe Kalendereinträge durch kurze, stichpunktartige Notizen aus. Auch alle Probanden verfassen ihre Kalendernotizen zum Großteil in Stichpunkten, es lassen sich kaum vollständige Sätze finden. Eine Probandin erklärt, warum sie nicht in ganzen Sätzen schreibt: „dann wäre es ja ein Tagebuch, aber dafür hab ich keine Zeit“ (RM). Diejenigen, die ihre Kalendernotizen nur für Termine und anstehende Ereignisse nutzen, verwenden durchgehend Infinitive oder Nomen-Infinitiv-Verbindungen, um sich auf

außersprachlich Zukünftiges zu beziehen: *#Name# besuchen* (EP), *Rapskrone binden* (MT), *8.26 Uhr losgehen* (DD). Es handelt sich dabei aber nicht um fest vereinbarte Termine, sondern lediglich um Absichten und Pläne, die schriftlich notiert werden, damit sie nicht vergessen werden, was häufig zusätzlich durch Unterstreichungen, farbliche Markierungen oder Ausrufezeichen markiert wird: *Orchideen gießen! / Bett abziehen!* (EP). Dass es sich hierbei nicht um feste Termine handelt, zeigt auch der Versuch, die elliptischen Infinitivstrukturen verbal zu rekonstruieren. Hier kommt nämlich nicht das eigentliche grammatische Futur zum Vorschein, sondern die Modalität (*Blumen gießen* vs. *ich will/muss Blumen gießen*, aber nicht: *ich werde Blumen gießen*). Auch die Tatsache, dass die Infinitive gleichberechtigt neben tatsächlich fest vereinbarten, im Nominalstil formulierten Terminen stehen, lässt ihre epistemische Funktion erkennen: *13¹⁵ Salinarium Zettel mitnehmen!* (EP).

Bei den Schreibern, die in den Kalendern rückblickend ihren Tagesablauf festhalten, finden sich viele elliptische, teilweise abgekürzte Partizip-II-Strukturen, die sich auf bereits vergangene Ereignisse und Tätigkeiten beziehen: *Stube gefeuert / im Garten gewesen* (EB), *abgetr. / Ztg. gelesen* (MA). Nur der Schreiber EB verwendet zusätzlich zu Partizip-II-Strukturen immer wieder auch gleichwertig Infinitiv-Strukturen (*feuern / beide im Penny einkaufen*), obwohl diese ebenso rückblickend auf bereits erledigte Tätigkeiten Bezug nehmen und keine Absichten oder Pläne aufzeigen. Wenn sich in den Kalendernotizen von EB (nahezu) vollständige Sätze finden lassen, dann sind es häufig einfache Hauptsätze (*Waschbecken läuft nicht ab. / #Vorname# war zum Essen da.*). Satzreihen und Satzgefüge dienen ihm dazu, in Kurzform Erklärungen oder Begründungen zu liefern (*#Vorname# war auch da, kam von #Ort# vom Baden.*). Einzelne Handlungsabfolgen werden von EB durch Konjunktionen oder temporale Konnektoren verbunden (*Weihnachtszeug abgeräumt und im Keller kleingemacht / #Vorname# kam, Kaffeetrinken. Dann erzählt bis 17⁰⁰.*). Umfangreichere Strukturen, in denen mehrere temporale Konnektoren eingesetzt werden, finden sich nur in der Darstellung besonderer Handlungsabläufe, z. B. nach einem Tagesausflug (*Kirche besucht. Dann in #Ort# Mittagessen. Dann auf Flohmarkt in #Ort# Dann im Gasthaus Kaffeetrinken*) oder bei der detaillierten Schilderung des Weihnachtsfestes, wobei immer die chronologische Reihenfolge eingehalten wird (*Mittagessen: Gans Rotkraut. Hefeklöße + Kompott. Wir dann aufwaschen. Mittagsruhe. #Vorname# lief nach #Ort# zu #Vorname#. – 17⁰⁰ – Wir dann Kaffeetrinken mit #Vorname# + #Vorname#. #Vorname# + #Vorname# 18⁰⁰ wieder nach hause. Wir beide telefoniert. Nachrichten. Dann Abendbrot. Fernsehen. 22⁰⁰ zu Bett.*)

7.3 Intertextuelle Verweise

In Kapitel 7.1 wurde dargelegt, dass durch die häufige Verwendung totaler Rekurrenzen einzelne Einträge innerhalb des Kalenderbuches miteinander verbunden sind. Es finden sich aber auch verschiedene textuelle Verweise, in denen einzelne Einträge mehr oder weniger stark metakommunikativ miteinander verknüpft werden. Dabei können zwei Formen unterschieden werden: 1) zurückverweisende Bezüge zwischen einzelnen Einträgen innerhalb eines Jahres oder über die Jahresgrenze hinweg, 2) vorverweisende Bezüge zwischen einzelnen Einträgen innerhalb eines Jahres oder über die Jahresgrenze hinweg.

Bezüge zwischen einzelnen Einträgen innerhalb eines Jahres verweisen oft auf vergangene Ereignisse oder Termine zurück, wobei hier zwei verschiedene Strukturen auffallen. Einerseits sind die Bezüge direkt, indem auf einen konkreten Eintrag mit dem entsprechenden Datum verwiesen wird: 03.01.17: *Mittag*: s. 2.1. / 25.01.17: *mysteriöser Anruf „Smartphone“* (s. *Silvester*) / 15.10.17: *zur SMS v. #Vorname# – s. Eintragung am 12.10.* (RM). Andererseits können die Bezüge indirekt über verschiedene sprachliche Mittel vorgenommen werden, z.B. über Temporaladverbien (6.1.17: *#Vorname# „mistet“ aus!* / 7.1.17: *#Vorname# „mistet“ immer noch aus*, RM) oder partielle oder totale Rekurrenzen (15.12.99: *Stollenpakete für Tante #Vorname# fertigmachen* / 16.12.99: *Stadt Post beide Pakete für Tante #Vorname# fort* / 17.12.99: *Tante #Vorname# rief an Stollen da*, EB). Die späteren Einträge beziehen sich dabei immer zurück auf die vorhergehenden, wobei die indirekten Bezüge ohne Verweise auf ein konkretes Datum nur im Kontext und im Rahmen des Mediums mit seiner vorgegebenen zeitlichen Struktur verstanden werden können. Eine Besonderheit findet sich in Verweisen auf das vorhergehende Kalenderjahr: 17.01.17: *zu #Vorname# gefahren – erste Begegnung nach gemeinsamem #Ort#aufenthalt* (s. *Eintrag v. 31.12.2016*) (RM). Solche Einträge sind nur verständlich, wenn der entsprechende Kalender aus dem vorhergehenden Jahr auch aufbewahrt wird und einzelne Einträge später erneut gelesen werden können. In den Kalenderbucheinträgen lassen sich immer wieder auch vorverweisende Bezüge zwischen verschiedenen Einträgen innerhalb eines Jahres finden. Diese sind aber durchgängig direkt, nennen also immer ein konkretes Datum oder einen konkreten Wochentag, sodass der Bezug schnell verständlich ist und nicht erst erschlossen werden muss: 25.01.17: *bei #Vorname# für 1.2. angemeldet* / an einem Mittwoch: *#Vorname# meldet Besuch f. Frei. an.* (RM), an einem Montag: *#Name# war da, kommt Do – da Freitag Reparatur* (EB).

Wie wir gesehen haben, lassen sich die Kalenderbucheinträge durch eine Vielzahl an sprachlichen Merkmalen charakterisieren, die immer wieder bei den 11 Probanden zu finden sind (z.B. fehlende Emotionen, totale Rekurrenzen, Partizip-II-Strukturen, Infinitivstrukturen). Damit kann von Konstanten in der sprach-

lichen Gestaltung der Kalendernotizen für die hier untersuchten älteren Schreiber/-innen ausgegangen werden. In Kapitel 6 wurden bereits formale und inhaltliche Besonderheiten aufgezeigt; hier konnte nun gezeigt werden, dass diese auch mit sprachlichen Merkmalen korrelieren (z. B. die Kürze der stichpunktartigen Einträge durch den Platzmangel im Medium). Obwohl die Schreiber/-innen eigentlich flexibel in der inhaltlichen Ausgestaltung ihrer Einträge sind, wählen sie doch immer wieder denselben Aufbau und dieselben sprachlichen Mittel, um ihre Kalender zu füllen. Damit lassen sich stabile und personenübergreifende Textmuster finden. Bei 3 Schreibern, von denen viele Kalenderjahrgänge im Vergleich vorlagen, konnten dieselben Merkmale über den gesamten Zeitraum beobachtet werden, sodass die gezeigten Phänomene Konstanten für die sprachliche Auffüllung der kommunikativen Praktik Kalenderbucheintrag bilden.

8 Funktionen von Kalenderbucheinträgen

Oben wurde bereits dargelegt, dass viele Schreiber/-innen das Führen von Kalenderbüchern von anderen Personen aus ihrem privaten Umfeld übernommen haben und diese Tradition unhinterfragt weiterführen. Auch haben wir gesehen, dass sie über Jahre bestimmte formale und sprachliche Mittel nutzen und damit stabile Textmuster ausbilden, die charakteristisch für den Kalenderbucheintrag sind. Damit stellt sich nun noch die Frage, welche Funktionen das Schreiben in ein Kalenderbuch für Ältere (vor allem nach Eintritt in die Rente) einnimmt. Es konnte gezeigt werden, dass zukünftige Termine und Ereignisse schriftlich festgehalten werden, womit der Kalenderbucheintrag eine vorausweisende *Planungsfunktion* für die Schreiber/-innen erfüllt. Kalender dienen der Vorschau, sie werden genutzt, um Termine zu koordinieren und den Alltag zu strukturieren: „Im Rentnerleben nahmen die Termine zu und es musste zu Hause ein Kalender mit viel Platz her.“ (MT). Die Bedeutung ist offensichtlich: „dass man es nicht vergisst“ (IB). Damit ist die eigentliche Funktion eines Kalenders erfüllt. Nur 3 der 11 Probanden nutzen ihre Kalender ausschließlich als Planungshilfe, alle anderen verbinden mit ihren Kalendern noch weitere Funktionen.

Kalendereinträge dienen auch zur Erinnerung an Vergangenes und erfüllen damit eine zurückverweisende *Festhalte- und Nachschlagefunktion*. Die Schreiber/-innen erinnern sich durch gezieltes Nachschlagen oder regelmäßiges Durchblättern ihrer Kalender an vergangene Termine, Ereignisse oder Erlebnisse und können so ihr Leben gezielt nachverfolgen. Die Befragten nutzen ihre Kalender aber nicht nur zum Nachschlagen, sondern häufig auch als Beweis dafür, dass bestimmte Ereignisse tatsächlich stattgefunden haben oder dass sie bestimmte Termine wirklich wahrgenommen haben (was im Alter besonders mit Blick auf

Arzttermine besonders wichtig wird). Der Kalender ermöglicht damit über das Nachschlagen eine Erinnerung, häufig werden die Kalender über viele Jahre aufgehoben und machen damit den Zugang zur Vergangenheit der Schreiber/-innen möglich: „Texts written with instrumental goals, such as a calendar documenting when and where to get on an airplane, were transformed over time into emotionally rich stories of one’s own past and the past of one’s nearest and dearest“ (McKenzie und Davies 2016: 162). Über das Nachschlagen und Erinnern erfüllt der Kalender für die Befragten aber noch eine weitere, sich daraus ableitende Funktion: die *Kontrollfunktion*. Indem die Probanden detailliert ihren Tagesverlauf festhalten, behalten sie die Kontrolle über ihre täglichen Aktivitäten. Sie können gezielt nachschlagen und damit kontrollieren, wann sie zuletzt Staub gesaugt oder Fenster geputzt haben, wann das letzte Mal „große Wäsche“ (RM) gemacht oder eine bestimmte Mahlzeit zubereitet wurde, aber auch wer zuletzt zu Besuch da war oder wen sie längere Zeit nicht angerufen haben.

Die Probanden ziehen auch Vergleiche zur eigenen Vergangenheit und stellen Veränderungen im Schreiben ihrer Kalender fest. Im Jugend- und Erwachsenenalter nahm das Kalenderschreiben für viele eine andere Funktion ein: Kalender wurden nur verwendet, um berufliche und private Termine festzuhalten und zu koordinieren, entsprechend hatten sie dann auch einen geringeren Umfang. Im Alter wird es zunehmend wichtiger, sich zu erinnern: „Ereignisse, die nur im Kopf aufgehoben werden, gehen verloren“ (MA). Für viele Schreiber/-innen ist das taggenaue und detailgetreue Erinnern wichtig, ebenso das schreibende Bewältigen von privaten Ereignissen. Auch werden die Kalender häufig dazu verwendet, zusätzliche Dinge aufzuheben. Damit nehmen die Kalenderbücher in ihrem Umfang zu: „meine Kalender werden dicker, weil ich mehr zusätzliche Dinge reinlebe und einfüge“ (MA). Damit verschiebt sich die Funktion des Kalenders bei einigen vom reinen Planen (der klassischen Kalenderfunktion) hin zur Tagebuchfunktion, wenngleich sich keine persönlichen Gedanken und Meinungen finden lassen, sondern rein sachliche Informationen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die hier untersuchten Kalenderbucheinträge aus textlinguistischer Perspektive zunächst Informationsfunktion (Brinker et al. 2018) bzw. Darstellungsfunktion (Hausendorf und Kesselheim 2008) erfüllen. Sie erfüllen aber gleichzeitig auch Appellfunktion, da sie die Leser – also die Schreiber selbst – an diese Ereignisse bzw. Termine erinnern und sie damit steuern. Nach Rolf (1993) können die Kalendernotizen als assertiv (genauer: transmittierend) betrachtet werden; d.h., dass die Informationsvermittlung als solche im Vordergrund steht, nicht aber die Art und Weise der Übermittlung. Dass es aber dennoch verschiedene formale Möglichkeiten der Hervorhebung gibt, haben die Ausführungen in Kapitel 6 gezeigt. Außerdem sind die Kalenderbucheinträge mit Rolf (1993) direktiv bindend, denn der Leser verpflicht-

tet sich mit dem Notieren von Terminen auch zu deren Einhaltung (vgl. die Obligationsfunktion bei Brinker et al. 2018). Im Sinne des Ertragsmodells nach Adamzik (2016) wird die appellierende Textfunktion über die in Kap. 6 und Kap. 7 gezeigten formalen und sprachlichen Mittel der Information erreicht. Die Schreiber/-innen notieren aber auch rückblickend ihren Tagesablauf, oft mit vielen Details. Damit dient ihnen der Kalenderbucheintrag als Dokumentation (konservierende Funktion), als Rückblick, in dem bei Bedarf nachgeschlagen werden kann, aber auch als Kontrolle über den Tagesverlauf (Kontrollfunktion). Die Kalendernotizen tragen damit wesentlich zur Strukturierung des Alltags bei und sind somit stark im Leben der älteren Menschen verankert. Wie McKenzie und Davies (2016: 152) festhalten, dienen Kalender damit nicht nur administrativen Zwecken, sondern häufig auch sozialen. Mit Bezug auf das Ertragsmodell nach Adamzik (2016) kann festgehalten werden, dass die Kalenderbucheinträge zwar zunächst in ihrer Informationsfunktion dominieren, im Laufe der Zeit aber eine veränderte Funktion für ihre Schreiber/-innen einnehmen können, nämlich die der impliziten Kontrolle.

Obwohl die Kalender zwar viele persönliche Informationen beinhalten, sind sie aber nicht subjektiv-wertend, enthalten also keine (bzw. sehr selten) Gefühle, Gedanken und Meinungen und sind (fast) durchgängig sprachlich neutral gehalten, was sie stark von einem klassischen Tagebucheintrag unterscheidet. Darauf soll im Folgenden abschließend eingegangen werden.

9 Exkurs: Kalenderbucheintrag vs. Tagebucheintrag

Wie Boerner (1969: 11) festhält, sind Tagebücher fortlaufende „Bericht[e] über Dinge, die im Lauf jedes einzelnen Tages vorfielen.“. Sie sind rückblickend ausgerichtet, während Kalender hauptsächlich vorausweisend sind. Es konnte gezeigt werden, dass einige Probanden ihre Kalenderbücher auch dazu nutzen, rückblickend ihren Tagesablauf mehr oder weniger detailliert zu notieren, womit Kalenderbücher – zumindest bei 3 der 11 Probanden – in ihrer erweiterten Auffüllung auch Züge eines Tagebuches tragen können. Sperl bemerkt, dass es keine inhaltlichen Vorgaben gibt, was in einem Tagebuch notiert werden sollte (vgl. 2010: 13). Wir haben gesehen, dass viele Kalender formale und inhaltliche Vorgaben machen, womit sich ein erster Unterschied zwischen Kalender- und Tagebuch ergibt. Wir nutzen Tagebücher, um regelmäßig vergangene Erlebnisse und Ereignisse zu notieren, die es wert sind, festgehalten zu werden, da sie uns innerlich bewegen. Nach Fandrych und Thurmair (2011: 266) sind Tagebücher da-

durch charakterisiert, „dass die Autoren sich subjektiv-deutend und bewertend mit der sie umgebenden Gesellschaft auseinandersetzen, eigenes Erlebtes dokumentieren, reflektieren und deuten [...] Ihre thematische Konstante ist eben das subjektiv Erlebte, Vorgestellte, Erhoffte, Befürchtete, Gedachte in seiner Relevanz für das Selbst und seine Beziehung zur Umwelt.“. Erlebtes wird teilweise auch in den Kalendern notiert; in Kapitel 7.1 konnte aber gezeigt werden, dass dabei die emotionale Komponente keine Rolle spielt, womit sich ein weiterer Unterschied zum Tagebuch festhalten lässt.

Private Tagebücher haben keinen fremden Adressaten, sie sind nicht öffentlich und nicht für andere zugänglich, sie sind „Mittel zur Kommunikation mit sich selbst“ (Görner 1986: 11), was auch auf Kalenderbücher zutrifft. Die Schreiber sind Erzähler, Hauptperson des Geschehens und Leser zugleich (vgl. Hess 2009: 104) und können sich nach der Niederschrift nach einer beliebigen Zeitspanne erneut mit den Texten beschäftigen und sich durch das rückblickende Lesen Erinnerungen über die notierten Erlebnisse wachrufen. Tagebücher bewahren also die Vergangenheit ihrer Schreiber/-innen (vgl. Sperl 2010: 130), was ebenso für Kalenderbücher gilt. Vordergründig halten diese zunächst zukünftige Ereignisse fest, die erst im Nachhinein zur Vergangenheit ihrer Schreiber/-innen werden. Nicht zwingend sind Tagebücher an ein bestimmtes Medium gebunden, die äußere Form spielt keine zentrale Rolle. Wichtig ist nur, dass persönliche Erlebnisse, Gedanken, Gefühle, Meinungen, Wünsche und Hoffnungen auf beliebiger Unterlage notiert werden können. Beim Kalenderbuch ist hingegen die Bindung an das Medium und die darin vorgegebene Zeiteinteilung in Stunden, Tage, Wochen und Monate zentral. Auch ist die Platzbeschränkung für Kalendernotizen ein wichtiges Merkmal, Tagebucheinträge können hingegen frei ausgestaltet werden. Wie die Kalenderbucheinträge sind auch einzelne Tagebucheinträge deutlich voneinander getrennt, denn auch sie werden chronologisch nach dem Datum des Ereignisses bzw. der Niederschrift angeordnet (vgl. Boerner 1969: 11). Tagebücher dienen der Sammlung von Erinnerungen, sie sind Gedächtnisstütze (vgl. Boerner 1969: 16), „Ventil für das innere Erleben“ (Sperl 2010: 9), sie befriedigen das Bedürfnis nach Ausdruck und Erleichterung und ermöglichen dem Schreibenden damit, Distanz zu sich und seinen Gefühlen aufzubauen und diese zu reflektieren (vgl. Sperl 2010: 10). Wer Tagebuch schreibt, tritt in einen Dialog mit sich selbst, was Sperl folgend einen Perspektivwechsel ermöglicht (2010: 10). In Kapitel 8 konnte gezeigt werden, dass Kalenderbucheinträge einen solchen Perspektivwechsel nicht bieten. Aus funktionaler Perspektive lassen sich demnach wesentliche Unterschiede zwischen einem zurückverweisenden Tagebucheintrag und einem – zumindest in seiner ursprünglichen Form – vorverweisenden Kalenderbucheintrag festhalten.

Auch aus sprachlicher Perspektive bestehen grundlegende Unterschiede. Es wurde oben bereits die fehlende emotionale Komponente in Kalenderbüchern

hervorgehoben: Es lassen sich keine Verben des Fühlens finden, es werden keine Wünsche, Hoffnungen oder Gedanken formuliert, was in Tagebüchern jedoch üblich ist. Fandrych und Thurmair (2011: 274) halten fest: „Abschnitte oder ganze Einträge, die sich mit der Einschätzung von eigenen Gefühlszuständen und Handlungen, Vorhaben oder Projekten auseinandersetzen [...] sind in Tagebüchern verhältnismäßig frequent“. Auch können in den untersuchten Kalendernotizen nur bedingt wertende Adjektive beobachtet werden. Sofern sie doch einmal vorkommen, sind sie für den betreffenden Inhalt eher als neutral zu werten (z.B. notiert der Schreiber EB bzgl. der Feier zu seinem 80. Geburtstag: *schön gefeiert*). Ebenso finden sich in den Kalendern (mit Ausnahme eines Schreibers) keine Handlungsabfolgen oder temporale Konnektoren, denn die Probanden verwenden nur Stichpunkte, vollzogene Handlungen notieren sie im Partizip-II-Stil, zukunftsbezogene Handlungen mit Infinitiven. In Tagebüchern hingegen finden sich Prosatexte, die berichtenden Charakter haben. Wie Fandrych und Thurmair (2011: 268) festhalten, führt die Chronologie „zu einer Dominanz narrativ-temporalen sprachlicher Mittel“. Beiden kommunikativen Praktiken ist letztlich gemeinsam, dass sie eben diese chronologische Struktur haben, sich also konkrete Zeit- und Ortsnennungen finden lassen. Mit diesen funktionalen und sprachlichen Merkmalen werden Kalendereinträge als eigenständige kommunikative Praktik gesehen, die nicht als Sonderfall eines Tagebucheintrages gelten kann. Nur bei 3 Probanden tragen die Kalendernotizen aus inhaltlicher Perspektive auch Züge eines Tagebuches, allerdings spiegelt sich das nicht in der sprachlichen Ausgestaltung der Notizen wider, womit auch hier kein Sonderfall eines klassischen Tagebucheintrags vorliegt.

9 der 32 Probanden führen regelmäßig Tagebücher, 3 davon parallel zu ihren Kalendernotizen, sodass für diese Probandinnen (RA, DD und ES) auch direkte sprachliche Vergleiche zwischen beiden Praktiken gezogen werden können. Alle Tagebucheinträge sind in der Ich-Perspektive formuliert: *Ich bin entsetzt!!!!* (RA). Ebenso sind sie in Prosa verfasst, es finden sich keine Stichpunkte, sondern vollständige Sätze, häufig Satzgefüge: *Wie soll ich ihr erklären, daß ich eigentlich gar nicht zurecht komme.* (RA) / *Danach ging es zum Spaziergang, den wir schnell abbrechen mussten, weil es stark zu regnen begann.* (DD). Die Ereignisse und Erlebnisse, über die berichtet wird, werden chronologisch wiedergegeben: *Ich werde über den Verlust des Gartens nicht fertig. Dann ist auch schon wieder die Waschmaschine kaputt gegangen.* (RA). In den Texten finden sich subjektive Berichte, Meinungen, Wertungen, Wünsche, Hoffnungen oder Zweifel: *Ich weiß nicht, wie ich das überstehen soll.* (RA) *Ich war begeistert!* (ES). Die sprachlichen Merkmale finden sich nur in den Tagebüchern der Probandinnen, nicht aber in ihren Kalendernotizen, sodass die oben diskutierten Unterschiede – wenn auch nur exemplarisch und in Kurzform – nachweisbar sind.

10 Zusammenfassung

Ziel dieses Beitrags war es, die kommunikative Praktik des Kalenderbuchschreibens erstmalig bei älteren Menschen aus textlinguistischer Perspektive hinsichtlich funktionaler und sprachlicher Besonderheiten zu beschreiben. Es konnte gezeigt werden, dass der Kalenderbucheintrag über verschiedene Textmuster verfügt, die jedoch *nicht* spezifisch für ältere Schreiber/-innen sind – auch Schreiber/-innen jüngerer Generationen notieren Termine und Ereignisse in ihren Kalendern, um ihren Alltag zu strukturieren. Die formalen und sprachlichen Besonderheiten der Kalenderbucheinträge konnten als musterhaft beschrieben werden, auch wenn sie offen für individuelle Züge der einzelnen Schreiber/-innen sind. Damit können die Kalenderbucheinträge als eigenständige kommunikative Praktik im Sinne von Fiehler (2009) und Stein (2011) bezeichnet werden, die den älteren Schreibern und Schreiberinnen für ihre kommunikativen Aufgaben zur Verfügung stehen. Wie Rolf (1993: 129) festhält, sind Textsorten (hier: kommunikative Praktiken) „Problemlösungsmuster für die Art, in der bestimmte, mit sprachlichen Mitteln verfolgte [...] Ziele angestrebt werden können.“. Mit Hilfe von Kalenderbucheinträgen können spezifische kommunikative Aufgaben im Alltag der älteren Schreiber/-innen gelöst werden: Die Funktion besteht zum einen darin, den Überblick über zukünftige Termine und Ereignisse zu behalten und damit den Alltag zu strukturieren; zum anderen ermöglichen die Einträge einen Rückblick auf und Kontrolle über das Leben der Schreiber/-innen. Es sind also diese spezifischen Funktionen, die hier ausschlaggebend dafür sind, von einer eigenständigen kommunikativen Praktik »Kalenderbucheintrag« zu sprechen, die sich deutlich von der des Tagebucheintrages unterscheidet.

In Kap. 8 konnte ein kurzer Vergleich zur Funktion der Kalender in jüngeren Jahren der befragten Probanden gezogen werden. Inwiefern sich Kalenderbucheinträge älterer Schreiber/-innen aber von denen jüngerer unterscheiden, muss als Forschungsdesiderat offen bleiben. Auch bleiben quantitative Aspekte ungeklärt: In weiterführenden Studien sollten die beschriebenen sprachlichen Mittel durch Häufigkeitsanalysen den qualitativen Ergebnissen gegenübergestellt werden. Die erzielten Erkenntnisse könnten auch als Alltagshilfe für Menschen mit Demenz dienen. Cyra et al. (2016) untersuchen, wie Studierende, Senioren und Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen Termineintragungen in elektronische Stundenplankalender vornehmen. In Anlehnung daran könnten herkömmliche (d.h. analoge) Kalender für verschiedene Zielgruppen formal und inhaltlich gezielter gestaltet werden, indem z.B. für bestimmte Routinehandlungen (Einkäufe, Arztbesuche) verstärkt Symbole integriert werden und diese Alltagshandlungen damit sichtbarer werden als andere Elemente, denen weniger Bedeutung zukommt (z.B. Sonnenaufgangszeiten).

Danksagung: Ich danke Reinhard Fiehler für die Lektüre und hilfreichen Anmerkungen zu diesem Beitrag.

Literatur

- Adamzik, Kirsten. 2016 [2004]. *Textlinguistik. Grundlagen, Kontroversen, Perspektiven*, 2te Auflage. Berlin & Boston: de Gruyter.
- Alex, Jennifer Lynn. 2010. *Older Adults and a Writing Workshop: A Phenomenological Study* (Dissertationen 466). <https://aquila.usm.edu/dissertations/466> (zuletzt aufgerufen am 11.12.2018).
- Bachmann, Thomas. 2014. Texte *produzieren*: Schreiben als soziale Praxis. In Thomas Bachmann & Helmuth Feilke (Hrsg.), *Werkzeuge des Schreibens. Beiträge zu einer Didaktik der Textprozeduren*, 35–61. Stuttgart: Fillibach bei Klett.
- Boerner, Peter. 1969. *Tagebuch*. Stuttgart: Metzler.
- Brinker, Klaus, Hermann Cölfen & Steffen Pappert. 2018 [1985]. *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*, 9te Auflage. Berlin: Schmidt.
- Cherubim, Dieter & Suzanne Hilgendorf. 1998. Sprachverhalten im Alter. Beobachtungen und Diskussionen zum Begriff des Altersstils. In Reinhard Fiehler & Caja Thimm (Hrsg.), *Sprache und Kommunikation im Alter*, 230–256. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.
- Cyra, Katharina, Antje Amrhein & Karola Pitsch. 2016. Fallstudien zur Alltagsrelevanz von Zeit- und Kalenderkonzepten. In Wolfgang Prinz, Jan Borchers & Matthias Jarke (Hrsg.), *Mensch und Computer 2016 – Tagungsband*, 1–5. Gesellschaft für Informatik e.V.
- Dusini, Arno. 2005. *Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung*. München: Fink.
- Fandrych, Christian & Maria Thurmair. 2011. *Textsorten im Deutschen. Linguistische Analysen aus sprachdidaktischer Sicht*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag.
- Fiehler, Reinhard. 1997. Kommunikation im Alter und ihre sprachwissenschaftliche Analyse. Gibt es einen Kommunikationsstil des Alters? In Barbara Sandig & Margret Selting (Hrsg.), *Sprech- und Gesprächsstile*, 345–370. Berlin/New York: de Gruyter.
- Fiehler, Reinhard. 2009 [1959]. Gesprochene Sprache. In: Dudenredaktion (Hrsg.), *Duden – Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*, 8te Auflage, 1165–1244. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Fiehler, Reinhard & Caja Thimm. 1998. Das Alter als Gegenstand linguistischer Forschung – eine Einführung in die Thematik. In: Reinhard Fiehler & Caja Thimm (Hrsg.). 2003. *Sprache und Kommunikation im Alter*, 7–16. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Foltin, Hans-Friedrich & Britta Schirrmeyer. 1999. Zeitweiser, Ratgeber, Geschichtenerzähler. Der Funktionswandel des Mediums Kalender in fünf Jahrhunderten. In: Petra Bohnsack (Hrsg.), *Lesekultur. Populäre Lesestoffe von Gutenberg bis zum Internet*, 29–42. Marburg: Universitätsbibliothek.
- Freadman, Richard & Paula Bain. 2016. Life Writing and Dementia Care: A Project to Assist Those 'with Dementia' to Tell Their Stories. *Life Writing* 13(1). 105–126.
- Giess, Stephan. 1999. »Merkwürdige Begebenheiten« Wissensvermittlung im Volkskalender des 18. Jahrhunderts. *Traverse: Zeitschrift für Geschichte* 3. 35–49.
- Girgensohn, Katrin. 2007. *Neue Wege zur Schlüsselqualifikation Schreiben. Autonome Schreibgruppen an der Hochschule*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Görner, Rüdiger. 1986. *Das Tagebuch. Eine Einführung*. München.: Artemis.

- Groves-Wright, Kathy, Jean Neils-Strunjas, Rebecca Burnett & Mary Jane O'Neill. 2004. A comparison of verbal and written language in Alzheimer's disease. *Journal of Communication Disorders* 37. 109–130.
- Hackel, Werner. 1981. Zur Syntax von Tagebuchaufzeichnungen. *Sprachpflege* 30. 103–106.
- Hausendorf, Heiko & Wolfgang Kesselheim. 2008. *Textlinguistik fürs Examen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hess, Remi. 2009. Die Praxis des Tagebuchs. Beobachtung – Dokumentation – Reflexion. Herausgegeben, übersetzt und eingeleitet von Gabriele Weigand. Münster: Waxmann.
- Hoskyn, Maureen & H. Lee Swanson. 2003. The relationship between working memory and writing in younger and older adults. *Reading and Writing: An Interdisciplinary Journal* 16. 759–784.
- Kazemek, Francis E. 1997. They have yarns: Writing with the active elderly. *Journal of Adolescent & Adult Literacy*, 40(7). 516–524.
- Kazemek, Francis E. 1999. »A gathering of individuals.« A longitudinal study of a writing workshop for older adults. *Adult Basic Education* 9. 3–20.
- Kemper, Susan. 1987. Life-span changes in syntactic complexity. *Journal of Gerontology* 42. 323–328.
- Kemper, Susan. 1990. Adults' Diaries: Changes Made to Written Narratives Across the Life Span. *Discourse Processes* 13. 207–223.
- Kemper, Susan, Donna Kynette, Shannon Rash & Kevin O'Brien. 1989. Life-span changes to adults' language: Effects of memory and genre. *Applied Psycholinguistics* 10. 49–66.
- Kemper, Susan, F. Richard Ferraro, Hintat Cheung, Him Cheung & Martha Storandt. 1993. On the Preservation of Syntax in Alzheimer's Disease. *Archives of Neurology* 50. 81–86.
- Knopf, Jan. 1983. *Die deutsche Kalendergeschichte. Ein Arbeitsbuch*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher. 1985. Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. *Romanistisches Jahrbuch* 36. 15–43.
- Kochinka, Alexander. 2005. Tagebuchanalysen. In: Günter Mey (Hrsg.), *Handbuch qualitative Entwicklungspsychologie*, 351–380. Köln: Kölner Studien-Verlag.
- Ludwig, Otto. 1980. Funktionen geschriebener Sprache und ihr Zusammenhang mit Funktionen der gesprochenen und inneren Sprache. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 8. 74–92.
- Marschewski, Marie-Amal. 2007. *Narrative Identitätskonstruktionen und subjektives Krankheits-erleben in den Tagebuchaufzeichnungen erkrankter Menschen*. Freiburg i.Br.: Albert-Ludwigs-Universität.
- McKenzie, Pamela J. & Elisabeth Davies. 2016. The Once and Future Self. (Re)reading Personal Lists, Notes, and Calendars. In: Paulette M. Rothbauer (Hrsg.), *Plotting the reading experience*, 149–165. Waterloo/Ontario: Wilfrid Laurier University Press.
- Meise, Helga. 2005. Die 'Schreibfunktion' der frühneuzeitlichen Kalender: Ein vernachlässigter Aspekt der Kalenderliteratur. In: York-Gothart Mix (Hrsg.), *Der Kalender als Fibel des Alltagswissens*, 1–16. Tübingen: Niemeyer.
- Payne, Stephen J. 1993. Understanding Calendar Use. *Human-Computer Interaction* 8(2). 83–100.
- Rolf, Eckard. 1993. *Die Funktionen der Gebrauchstextsorten*. Berlin u.a.: de Gruyter.
- Schmitz, Ulrich. 2018. Visualisierung in Text und Gespräch. In: Karin Birkner & Nina Janich (Hrsg.), *Handbuch Text und Gespräch (Handbücher Sprachwissen 5)*, 249–275. Berlin: de Gruyter.
- Schrader, Kathrin. 2018. Wie war ich glücklich. *Das Magazin* 1. 46–49.

- Sperl, Irmela. 2010. *Geschriebene Identität. Lebenslinien in Tagebüchern*. München: Utz.
- Stein, Stephan. 2011. Kommunikative Praktiken, kommunikative Gattungen und Textsorten. Konzepte und Methoden für die Untersuchung mündlicher und schriftlicher Kommunikation im Vergleich. In Karin Birkner & Dorothee Meer (Hrsg.), *Institutionalisierter Alltag: Mündlichkeit und Schriftlichkeit in unterschiedlichen Praxisfeldern*, 8–27. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.
- Sührig, Hartmut. 1981. Kalender – zur Publizistik eines Massenkommunikationsmediums vom 18. bis 20. Jahrhundert. *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 22. 207–256.
- Surd-Büchele, Stefanie. 2013. *Tagebuch: Schreiben und Denken. Eine empirisch basierte Verhältnisbestimmung*. Berlin: Lehmanns.
- Tersch, Harald. 2008. *Schreibkalender und Schreibkultur. Zur Rezeptionsgeschichte eines frühen Massenmediums*. Graz-Feldkirch: Neugebauer.